

Indigene Kultur und Religion in Australien

Vor seiner „Entdeckung“ durch europäische Seefahrer und der Inbesitznahme des Landes für die britische Krone war der fünfte Kontinent die Heimat einer Ureinwohnerbevölkerung, die seit vielen tausend Jahren dort gelebt hatte. Archäologische Funde deuten auf ein Alter dieser bis heute existierenden Kultur von 40 000 bis 60 000 Jahren hin, einzelne Fundstätten geben jedoch Anlaß zu der Vermutung, daß der Beginn der indigenen Besiedlung noch viel weiter in die Vorgeschichte zurückdatiert werden kann.¹ Damit ist Australien wesentlich früher von Menschen besiedelt worden als bspw. der amerikanische Doppelkontinent, der vor ca. 30 000 Jahren durch menschliche Ansiedlungen erschlossen wurde.

Aller Voraussicht nach kamen die ersten Menschen über mehrere „stepping stones“, vielleicht über die Kette der kleinen Sunda-Inseln Südostasiens oder über eine nördlichere Route via Sulawesi und Ceram, nach Australien. Das Einfallstor für die Besiedlung wird im Norden des Kontinents vermutet, etwa im heutigen Arnhem Land oder den Kimberleys. Genaue Daten existieren darüber jedoch nicht. Auch die weitere Verbreitung der Menschen innerhalb Australiens, etwa entlang der Küstenlinien oder sternförmig durch das Innere, ist heute nicht mehr zu belegen. In diesem Zusammenhang muß man sich vergegenwärtigen, daß die Gestalt des Kontinents, seine Küstenlinien, die Klima- und Wetterdaten, Fauna und Flora, seinerzeit ganz anders gestaltet waren als heute. Das Land war größer und bildete zusammen mit Neuguinea und Tasmanien, die gemeinsam auf dem Erdsockel des Sahul-Schelfs liegen, eine einzige Landmasse. Aufgrund der eiszeitlichen Klimabedingungen war das Wasser verstärkt in Gletschern und an den Polkappen gebunden. Die Folge: Der Meeressaum lag wesentlich niedriger als dies heute der Fall ist. Um 12000 v. Chr. klang diese letzte Eiszeitphase ab, der Meeresspiegel stieg, Neuguinea und Tasmanien wurden endgültig zu Inseln mit ihren jetzigen Küstenlinien.

Das Innere des australischen Kontinents war damals vermutlich nicht so trocken wie heute und bot vergleichsweise mehr Menschen eine Existenzgrundlage, als dies bei Ankunft der Europäer der Fall war. Die Bevölkerungsdichte in den (heute) sehr ariden Gebieten Zentral- und Westaustraliens war und ist zwar naturgemäß sehr gering; so gering sogar, daß europäische Beobachter anfangs vermuteten, Australien sei nicht vollständig durch die indigene Bevölkerung erschlossen worden. Ethnologische, archäologische, linguistische und demographische Forschungen können dies jedoch widerlegen, so daß Kartenwerke entstanden sind, die „Tribes and Boundaries“² für ganz Australien nachweisen. Auch neuere Nachschlagewerke wie etwa die „Encyclopaedia of Aboriginal Australia“³ produzierten unter Auswertung ethnologischer, ethnohistorischer und linguistischer Forschungen Kartenmaterial, das eine flächendeckende Besiedlung Australiens durch die Aborigines belegt.

Grundlagen der Kultur

Kultur und Gesellschaft der australischen Ureinwohner waren von einer mobilen Lebens- und Wirtschaftsform geprägt, die das Jagen, Sammeln und – je nach Standort – auch das Fischen mit einschloß. Man betrieb eine aneignende, äußerst extensive Wirtschaftsweise, wie sie für alle Jäger- und Sammler-Völker charakteristisch ist, und die vergleichsweise viel Raum

¹ Vgl. z. B. Fullagar et.al. 1996 zu den Forschungen am Jinnium rock-shelter im Northern Territory.

² So z. B. Tindale 1974

³ Horton 1994

erfordert, um ihre Nutzer zu ernähren. Dennoch waren die ersten Australier Meister in der Verwertung aller Schätze, die ihnen die Natur bot. Je nach Region und Jahreszeit stand ihnen ein abwechslungsreicher Speisezettel zur Verfügung, der aus fleischlicher, vegetabiler und/oder fischreicher Nahrung bestand.

Der Umfang an materiellen Kulturgütern war vergleichsweise gering, da man immer in der Lage sein mußte, weite Strecken zurückzulegen und/oder das Lager an einem anderen Ort aufzuschlagen. Die Werkzeuge, Waffen und Sakralgegenstände waren jedoch sinnvoll ausgewählt, sorgfältig gefertigt und oftmals multifunktional einsetzbar. Speer, Speerschleuder und Schild der Männer, Grabstock und Holzmulde der Frauen waren im Zweifelsfall die wenigen Geräte, die der gesamten Population ein gutes Auskommen sicherten. Darüber hinaus gab es jedoch noch weitere materielle Objekte, die hier nicht aufgezählt werden können, und die aus den vielfältigsten Naturstoffen gearbeitet und ggfs. noch kunstvoll verziert waren.⁴ Die voreuropäische, indigene Bevölkerungszahl schätzt man auf 300 000 bis 600 000 Personen, im allergünstigsten Fall auf bis zu eine Million.

Erstaunlich komplex war die Sozialorganisation der australischen Aborigines, die bei der Aufstellung von Verwandtschaftsdiagrammen nicht nur Ethnologen, sondern selbst schon Mathematiker zur Verzweiflung gebracht haben soll. Die gesellschaftliche Struktur gliederte sich, ganz allgemein gesprochen, in Stämme, Stammeshälften (Moieties) sowie Sektionen und Untersektionen, welche vor allem für die komplizierten Heiratsregeln wichtig waren: es durfte immer nur ein Partner aus einer anderen Sektion oder Untersektion gewählt werden (Exogamie). In wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht waren die örtlichen Lokalgruppen oder Clans – in der älteren Literatur auch Horden genannt – wichtig. Religiös und spirituell erlangten die Totemclans sowie die religiösen Kultgemeinschaften Bedeutung. Auch Altersgruppen, wie sie u.a. für die jeweiligen Initiationsstufen ausschlaggebend waren, stellten wichtige Gliederungselemente dar. Die soziale Organisation war also eine stark differenzierte, wenngleich wenig hierarchisch strukturierte Angelegenheit. In Australien gab es kein Königstum wie bei den afrikanischen Stämmen. Selbst Häuptlinge, wie wir sie von den amerikanischen Völkern her kennen, traten kaum auf. Der französische Missionar F.-X. Gsell, der viele Jahrzehnte bei den Tiwi auf Bathurst Island lebte, notierte in seinen Lebenserinnerungen durchaus mit einem Schuß Bewunderung: „Die Eingeborenen sind sich alle gleichgestellt. Es gibt weder Wohlgeborene noch Untertanen, weder Arme noch Reiche, weder Herren noch Knechte, weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer, weder Bürger noch Proletarier, weder Edle noch Leibeigene, weder Mächtige noch Schwache. Alle sind Krieger, Jäger und Könige.“⁵ Und an anderer Stelle heißt es: „Jeder ist König.“⁶

Der Stamm, die größte ethnische, kulturelle und linguistische Einheit, war gleichzeitig auch ein zerbrechliches Gebilde, das keine streng organisierte Gemeinschaft mit zentralen Führungspositionen, mit bedingungsloser Loyalität in Friedens- und Kriegszeiten kannte.⁷ Radikale Stimmen behaupteten sogar, der Begriff „Stamm“ sei nur aus einer sprachlichen Bequemlichkeit heraus entstanden und bezeichne eine ideelle, real nicht faßbare Einheit. Vielmehr sei eher die Lokalgruppe oder der Clan eine genau bestimmbare, da örtlich gebundene Abstammungsgruppe mit gemeinsamen religiösen Wurzeln. Als Horde wurde demgegenüber eher die schweifende Wirtschaftsgruppe bezeichnet. Im englisch-australischen

⁴ Vgl. Erckenbrecht 2000

⁵ Gsell 1956: 34

⁶ ebd.: 30

⁷ Zur ausführlichen Diskussion des Stammesbegriffes und der Definition, die auch heute noch Anwendung findet, siehe Berndt 1964: 34 – 38.

Sprachgebrauch hat der Begriff „tribe“ oder „tribal elders“ einen anderen, durchweg akzeptierten Klang, der nicht unbedingt stichhaltige Definitionskriterien verlangt. Ein moderner identitätsstiftender und gruppenbildender politischer Terminus ist etwa „Nation“, wobei aber auch hier die Zugehörigkeitskriterien ungenau bleiben.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in voreuropäischer Zeit am ehesten der Rat der vollinitiierten älteren Männer und Frauen der jeweiligen Lokalgruppe oder des Stammes von (politischer) Bedeutung war. Recht und Gesetz waren in der Religion verankert, deren beste Kenner/innen auf der höchsten Einweihungsstufe daher die größte Autorität besaßen. Gleichwohl wurde aber auch auf den Konsens in der Gruppe geachtet. Eine bedingungslose Unterordnung und Gefolgschaft, die Vereinigung einer großen Gruppe von Menschen unter einer einzigen autoritären Führungspersönlichkeit war – auch durch die Zersplitterung in viele kleine, autonom wirtschaftende Lokalgruppen – kaum gegeben.

Grundlagen der Religion

Die religiösen Vorstellungen und Glaubenselemente der australischen Aborigines sind in vielerlei Hinsicht anders als wir dies von unserer abendländischen Kultur und unserem christlichen Religionsverständnis her kennen. Die für europäische Augen bei flüchtigem Kontakt nahezu unsichtbaren religiösen Überzeugungen der Aborigines führten sogar dazu, daß man ihnen rundweg jedwede Religion absprach.⁸ Wie kam es dazu?

Zunächst einmal errichteten die Aborigines keine Tempel oder Gotteshäuser, die es dem außenstehenden, christlich geprägten Betrachter offensichtlich gemacht hätten, daß man sich zu religiösen Anlässen an einem bestimmten Ort versammelte. Es gab bzw. gibt keine Schrift, die religiöse Zeugnisse oder göttliche Offenbarungen festhalten und dokumentieren und gerade Fremden als Beleg dienen konnte. Insgesamt fehlte tatsächlich eine göttliche Offenbarung, wie wir sie aus den großen monotheistischen Buchreligionen kennen. Und die religiösen Auffassungen der australischen Aborigines enthalten auch keinen Glauben an allmächtige Götter bzw. an einen allmächtigen Gott, von dem sich alles weitere herleitet.⁹ Die ersten Wissenschaftler, die Rituale und Zeremonien, Initiationsfeiern und Kulte beobachten konnten, waren sich daher zunächst nicht sicher, ob es sich hier um rein magische Praktiken und Riten handelte oder um eine eigenständige Religionsform.

Erst im Laufe der Jahre und Jahrzehnte, als sich das Verständnis der Aborigines-Kultur und -Religion verbesserte, war man geneigt, den tiefen religiösen Charakter vieler ritueller und zeremonieller Handlungen zu würdigen. Man erkannte das kreative, dynamische Schöpfungs-drama der Traumzeit, das Grundlage aller religiösen und mythologischen Überlieferungen ist. Man studierte den Charakter und das Wirken der mächtigen Ahnen aus dieser Zeit, die Manifestation der spirituellen Wirkkräfte der Traumzeitwesen in der natürlichen Umwelt, die Gesangszyklen und den reichen Mythenschatz, die in den mündlichen Überlieferungen dokumentiert sind, die totemistische Einstellung zu Natur und Gesellschaft und vieles mehr. Zwei der wichtigsten Phänomene, Traumzeit und Totemismus, sollen nun im folgenden näher vorgestellt werden.

⁸ Einige Zitate dazu finden sich in Erckenbrecht 1998: 11

⁹ Deutsche Wissenschaftler und Geistliche bemühten sich Anfang des 20. Jahrhunderts gleichwohl darum, bei den australischen Aborigines einen sogenannten Ur-Monotheismus nachzuweisen. Ziel war es, den Monotheismus weltumspannend als Anfang und Ende jedweder religiöser Entwicklung zu belegen. Diese Theorie erwies sich jedoch recht schnell als nicht haltbar.

Traumzeit – was ist das?

Die Grundlage aller australischen Glaubensvorstellungen bilden die Schilderungen einer mythischen Ur-Zeit und kreativen Schöpfungsphase, die heute im allgemeinen Sprachgebrauch als Traumzeit, „Dreaming“ oder „Dream Time“ bezeichnet wird. Die Erde als solche, als Plattform für die Dinge, die da kommen sollten, war schon vorhanden. Nirgendwo in den Überlieferungen wird von der Entstehungsgeschichte der Erde selbst berichtet. Im Gegenteil, am Beginn vieler Überlieferungen und Mythen steht der Satz: „In the beginning, there was the land...“

Was passierte nun genau in der Traumzeit? In der mythischen Ur-Zeit traten mächtige Schöpferwesen auf, die die Erde gestalteten und die Naturformationen schufen, so wie sie heute noch sichtbar sind: Berge wurden aufgetürmt, Wasserlöcher gegraben, breite Ebenen glatt gestrichen, Bäume und Büsche an ihren Ort gesetzt, Flüsse durch das Land gezogen und vieles mehr. Auch die Tiere und Pflanzen wurden in dieser Zeit geschaffen, ihre Nahrungsgewohnheiten festgelegt, ihre Fortpflanzung gesichert, ihre Nützlichkeit für die Menschen bestimmt. All dies wurde durch die mächtigen Traumzeitwesen bewirkt, die in der mythischen Schöpfungsepoche auf der Erde wandelten. Sie werden als Ahnen aus der Traumzeit, als „ancestral spirits“ oder „dreamtime ancestors“ verehrt. Sie vollbrachten ihre Taten meistens auf der Wanderschaft – damit schon die mobile, schweifende Lebensweise der Aborigines vorwegnehmend –, als sie mit ihren Familien umherzogen, auf befreundete Wesen oder mächtige Feinde trafen, Abenteuer erlebten, auf der Jagd nach Tieren waren, also meist eine gute Wegstrecke zwischen zwei Punkten zurücklegten. Diese Wanderwege sind in den Überlieferungen, zumeist in Gesängen und Liedzyklen, erhalten. Durch populärwissenschaftliche Bücher hat die Bezeichnung „Songlines“ für diese Wanderwege der Traumzeitahnen eine weite Verbreitung gefunden.¹⁰

Die Gestalt der Traumzeitwesen war nicht genau festgelegt. Sie konnten als Mensch oder Tier auftreten, sich dabei stetig wandeln, verschiedene Formen annehmen, sich fortbewegen wie ein Vogel oder ein Fisch im Wasser, plötzlich an einem anderen Ort sein, sie konnten männlicher oder weiblicher Gestalt sein – alles war flexibel, wandelbar, im Fluß. Für die in der späteren Epoche lebenden Menschen sind diese Traumzeitwesen insofern von großer Bedeutung, als sie auch alle kulturellen Errungenschaften einführten, die materiellen Objekte entwickelten, die sozialen Bande festlegten, die Heiratsklassen schufen, kurz: das gesamte kulturelle und soziale Inventar der menschlichen Gesellschaft festlegten. Daher werden die Traumzeitwesen oftmals auch als Kulturhéroen bezeichnet. Die Legenden zweier solcher Kulturhéroen werden weiter unten in Kurzform nacherzählt.

Die Traumzeit war kein historischer Abschnitt in der Entwicklung der Menschheitsgeschichte, keine Zeit der *menschlichen* Vorfahren oder Ahnen. Sie stellt keine historische Chronologie oder tatsächliche Vergangenheit dar.¹¹ Vielmehr war es eine ahistorische, mythische Zeit vor dem Zeitalter der Menschheit, die ihr Ende fand, als die Traumzeitahnen und Kulturhéroen ihr Wirken einstellten und in die Naturformationen, die sie einst selbst geschaffen hatten, eingingen. Sie wurden zu einem Stern in der Milchstraße, zu einem markanten Fels in der Bergkette, zu einem Baum in der Ebene, zu einem weithin sichtbaren Hügelkamm oder zu einer nie versiegenden Wasserquelle. Felsbildmalereien wie z.B. die der

¹⁰ Vgl. Chatwin 1987/1990

¹¹ Gerne werden mythologische Überlieferungen mit der Geschichte eines Stammes, Volkes oder Clans gleichgesetzt. Geschichte und Mythologie sind jedoch zweierlei. Das, was *im Glauben* der Menschen geschah, muß nicht das sein, was in der Realität einstmals wirklich passierte.

Wondjina in den Kimberleys stellen die Abdrücke der Traumzeitwesen an den Stellen dar, an denen sie in den Fels eingingen. An diesen Orten, die in den mündlichen Überlieferungen und Gesängen ganz genau bestimmt werden können, sind für Eingeweihte heute noch die Kraftessenzen und Wirkmächte der Traumzeitwesen spürbar, erfassbar, zum Wohle der Menschheit und Tierwelt nutzbar.

Religion in Australien bedeutet daher immer eine Hinwendung zum Land, eine Hinwendung zur mythischen Zeit, in der alles neu und in der der Sinn des Daseins geschaffen wurde.

Traumzeit – Geschichte eines Begriffs

Der große alte Mann der australischen Religionsethnologie, William Stanner (1906-1981), gab einmal seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Aborigines ausgerechnet den Begriff „Traumzeit“ gewählt hatten, um die mythische Schöpfungsphase in ihren religiösen Überlieferungen zu bezeichnen: „Why the blackfellow thinks of ‚dreaming‘ as the nearest equivalent [to the time of the founding drama] in English is a puzzle.“¹² Auf deutsch etwa: „Warum die Aborigines meinen, der Begriff "Dreaming" käme im Englischen dem Schöpfungsgeschehen am nächsten, ist ein Rätsel.“¹³

Recherchen zur Entstehungsgeschichte des Begriffs zeigen jedoch, daß die Aborigines keineswegs aktiv dieses Wort aus der englischen Sprache auswählten und entsprechend keine linguistische Selektion vornahmen, wie die obige Formulierung suggeriert. Man kann sich im Gegenteil leicht vorstellen, daß ein gezieltes Auswählen von fremdsprachigen Begriffen kaum an der Tagesordnung gewesen sein kann, als die zwei sich zunächst gegenseitig nicht verstehenden Sprachen und Kulturen aufeinanderprallten – und das mitunter recht unsanft. Im Erläutern und Übersetzen, im gegenseitigen Verstehen mußte erst noch Pionierarbeit geleistet werden. Hierbei kommt die Arbeit der Missionare ins Spiel, da diese oft die ersten waren, die sich permanent in einer Region ansiedelten, und die naturgemäß an der Sprache und vor allem an den Religionsvorstellungen der Ureinwohner interessiert waren. Aber auch die ersten Wissenschaftler und ihre Publikationen sind in diesem Zusammenhang wichtig. Zum Teil bereisten sie die Gegenden selbst und prägten unser Bild von den betreffenden Ethnien, zum Teil griffen sie bei ihrer Auswertung auf die Ergebnisse der Missionare zurück oder widerlegten diese. Hier sind insbesondere Baldwin Spencer und Francis Gillen zu nennen, die u. a. die Klassiker „The Native Tribes of Central Australia“ (1899) und „The Arunta“ (1927) veröffentlichten.

Baldwin Spencer war ein britischer Akademiker, der im Zuge seiner Forschungen nach Australien gekommen war, Francis Gillen der Postmeister von Alice Springs, der aufgrund seiner genauen Kenntnisse der dortigen Bevölkerung eine optimale Ergänzung zu dem Akademiker Spencer darstellte. Die beiden Männer untersuchten hauptsächlich die um Alice Springs herum und nördlich davon lebenden Aboriginesgruppen.¹⁴ Dennoch blieben sie letztendlich Reisende, die die beschriebenen Völker nur während zwei- bis dreimonatiger

¹² Zitiert in Williams 1986: 234. Der grammatikalisch geringfügig abweichende Originalsatz ist in dem Essay „The Dreaming“ enthalten, das 1953 entstand. Es ist in der Essaysammlung „White man got no dreaming. Essays 1938 – 1973“ (1979: 23 – 40) abgedruckt.

¹³ Diese und alle weiteren Zitate erscheinen hier in der deutschen Übersetzung durch die Verfasserin.

¹⁴ Weitere wichtige Bücher des Autorengespans waren „The Northern Tribes of Central Australia“ (1904) und „Native Tribes of the Northern Territory of Australia“ (1914).

Besuche kennenlernten. Sie brachten viel Material zusammen, es fehlte dabei aber zum Teil die Kenntnis der Sprache, die genaue Bedeutung und Bewertung von Ritualen und anderes mehr. So lautete zumindest der Vorwurf von Missionaren und anderen Nicht-Wissenschaftlern, die die betreffenden Menschen durch meist jahrelanges Zusammenleben und vor allem Kenntnis ihrer Sprache besser beurteilen zu können glaubten. Dem gegenüber argwöhnten die Wissenschaftler, daß die Missionare in erster Linie die Glaubensgrundsätze der monotheistischen christlichen Lehre durchsetzen wollten und die indigenen Religionsanschauungen dabei bis zur Unkenntlichkeit deformierten.

Die von Spencer und Gillen erstellten Monographien, insbesondere das erste Werk „The Native Tribes of Central Australia“ von 1899, sind für die vorliegende Frage insofern wichtig, als sie die Ethnie behandeln, aus deren Sprache der Begriff Traumzeit übersetzt wurde. Der über viele Jahre und Jahrzehnte führende Ethnologe Australiens an der Universität von Sydney, A.P. Elkin, stellte rückblickend fest: „Die Vorstellung, die sich mit dem Begriff ‚Dreaming‘ verband, ergab sich aus Spencer und Gillens Gebrauch des Aranda-Begriffes ‚Alcheringa‘ (‚Altjiranga‘) in ihrem Klassiker ‚The Native Tribes of Central Australia‘ (1899); sie bezeichneten damit die mythische Zeit der totemistischen Ahnen“.¹⁵ Das Stammwort „Alcheringa“ aus der Sprache der zentralaustralischen Aranda – und noch genauer die Wurzel „altjera“, die, zumindest in einer Bedeutung, „träumen“ heißen soll –, gilt demnach als ausschlaggebend für die Prägung des Begriffs Traumzeit. Spencer und Gillen behaupten in diesem Zusammenhang, bereits 1896 erfahren zu haben, daß das Wort „alchera“ immer und ausschließlich für die Bezeichnung jener vergangenen Zeiten, in denen die Ahnen der verschiedenen totemistischen Gruppen über das Land wanderten, benutzt wurde.¹⁶ Und weiter heißt es im Originaltext: „In the ordinary language of to-day *Alchera* is also used for ‚dream‘: to dream is *alcherama* – that is, to see a dream.“¹⁷

Der deutsche Missionar Carl Strehlow, der 1892 nach Australien gekommen war und 28 Jahre die Missionsstation Hermannsburg bei Alice Springs leitete, führte jedoch 1907 aus, Altjira sei die Bedeutung für den Gott der Aranda – im Original: „The good god of the Aranda“ – und es gebe keinerlei Beziehung zwischen Altjira und träumen.¹⁸ Diese Interpretation wurde von den Wissenschaftlern jedoch mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß alle Informationen des Missionars von bekehrten Christen der Missionsstation erworben worden seien, die gelernt hätten, den Begriff „Altjira“ für den christlichen Gott der Missionare zu verwenden – und dies täglich bei den Gottesdiensten praktizierten. Diese Kritik wurde wiederum von dem Sohn des Missionars, Theodor Strehlow, der in Hermannsburg aufgewachsen war, zurückgewiesen. Er listete detailliert die Lebenswege derjenigen Informanten auf, mit denen sein Vater zum Teil jahrzehntelangen Umgang gepflegt hatte und die keineswegs lammfromme und seit Jahren bekehrte Christen gewesen seien.¹⁹ Theodor Strehlow äußerte sich in diesem Zusammenhang auch zu dem wissenschaftlichen Streit über die richtige Übersetzung des Wortes „altjira“. Seine Auslegung des Begriffes umschrieb er folgendermaßen: „Der dem englischen Verb ‚to dream‘ entsprechende Begriff in der Sprache der Aranda ist ‚altjira rama‘; wörtlich bedeutet er ‚altjira sehen‘, ‚ewige Dinge sehen‘, Erscheinungen und Formen sehen, die das Wahrnehmungsvermögen menschlicher Augen übersteigen – Erscheinungen und Formen, die von aller Ewigkeit an existiert haben und nur

¹⁵ Elkin 1964: 210

¹⁶ Spencer & Gillen 1927: 592

¹⁷ ebd.

¹⁸ Zitiert in Spencer & Gillen 1927: 593

¹⁹ Strehlow 1964: 723, Fußnote 1

von einer Seele erblickt werden können, die ihre menschliche Hülle vorübergehend hinter sich gelassen hat.²⁰

Strehlow junior sprach also nur von einer „Seele, die ihre menschliche Hülle“ vorübergehend verlassen hätte, um Dinge jenseits der alltäglichen Wahrnehmung oder der Wahrnehmungskraft menschlicher Augen erfahren zu können – nicht notwendigerweise von einem Traum oder dem Vorgang des Träumens. Spencer und Gillen hatten da aber schon längst für sich in Anspruch genommen, den Begriff „dream time“ geprägt zu haben. Ihr Credo lautete: „Als Bezeichnung für eine vergangene Epoche von sehr vagem und, wie es uns scheint, „traumhaftem“ Charakter, übernahmen wir, um uns der Bedeutung des Wortes ‚alcheringa‘ so gut wie möglich anzunähern, den Begriff ‚Traumzeit‘.“²¹

Wohlgermerkt: der „sehr vage, traumhafte Charakter“ von Schilderungen der vergangenen Schöpfungsperiode war nur eine von den Forschern ganz subjektiv empfundene Interpretation. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte verbreitete sich der Begriff „dream time“ oder „dreaming“ jedoch sehr schnell über weite Teile Australiens, ungeachtet der Stammes- und Sprachgrenzen der Aborigines. 1917, als A. P. Elkin seine Feldforschungen begann, hatte sich der Begriff schon sehr weit ausgebreitet. Der Ethnologe stellte später fest: Was auch immer der einheimische Begriff in den südlichen, zentralen, nordwestlichen und/oder nördlichen Regionen Australiens gewesen sein mochte – auf Englisch war es „the Dreaming“.²²

Nüchtern betrachtet muß man sich also darüber im klaren sein, daß der englische Begriff „dream time“ oder „dreaming“ sowie die deutsche Bezeichnung „Traumzeit“ keine besonders gefühlvolle und poetische Umschreibung der religiösen Vorstellungswelt von Aborigines ist, sondern auf einer rund 100 Jahre alten, umstrittenen Übersetzung durch europäische Wissenschaftler aus der Sprache der Aranda beruht. In allen anderen Sprachen (und deren gab es viele; siehe Leitner in diesem Band) existierten eigene Ausdrücke. Einige von ihnen, wie z. B. Tjukurrpa, haben sich erhalten und sind ebenfalls bis zu einem gewissen Grad in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. Durch das bestimmende Auftreten von Spencer und Gillen trat jedoch das Aranda-Wort „Alcheringa“ und die Übersetzung der beiden Wissenschaftler als „Traumzeit“ den Siegeszug durch Australien und heute fast um die ganze Welt an.

Kulturheroen – Zwei Beispiele

Im Mittelpunkt der Traumzeitgeschehnisse stehen immer wieder die mächtigen Traumzeit-ahnen bzw. Kulturheroen. Im folgenden sollen zwei Beispiele aus dem Süden und Südosten Australiens in gekürzter Form nacherzählt werden.

Eine ausführliche, auch heute noch tradierte Überlieferung eines großen Traumzeithelden ist in Südaustralien entlang des Murray River angesiedelt. Hier wirkte Ngurunderi (sprich: Naranderi, mit starker Betonung auf der zweiten Silbe), der große Held der Ngarrindjeri, die an der Mündung des Murray River leb(t)en. Ngurunderi war ein mächtiges Wesen, das durch Zeit und Raum reisen konnte und in Gestalt eines Mannes auftrat. Seine zwei Frauen hatten ihn verlassen, und auf der Suche nach ihnen kam er in seinem Rindenkanu den Murray River

²⁰ ebd.: 732. Übersetzung C.E.

²¹ Spencer & Gillen 1927: 592

²² Elkin 1964: 201

hinunter. Als er mit seinem Speer einen Kabeljau erlegen wollte, verfehlte er ihn, und indem der Fisch sich wehrte, wild mit seiner Schwanzflosse herumzappelte und schließlich in Richtung Meer entfliehen konnte, wurde der große gewundene Lauf des Murray River geschaffen. Ngurunderi wanderte weiter und traf auf seinen Schwager Nepele, dem er die Erlaubnis gegeben hatte, im Murray River Fische zu fangen. Mit einem Netz zogen sie gemeinsam einen riesigen Fisch an Land, und Ngurunderi zerteilte ihn in viele kleine Stücke. Als er die einzelnen Teile wieder in den Fluß zurückwarf, sagte er jedem einzelnen Stück, welcher Fisch es in Zukunft sein sollte. So schuf Ngurunderi alle Süß- und Salzwasserfische im Gebiet der Ngarrindjeri. Nach weiteren Abenteuern traf Ngurunderi auf einen mächtigen Zauberer, Barambari, der ihn zum Kampf herausforderte. Dieser Zauberer versuchte ihm Schaden zuzufügen, doch Ngurunderi lachte nur. In einem heftigen Kampf besiegte er ihn und schichtete anschließend Reisigbündel auf, um den Körper des Zauberers zu verbrennen und seine Macht damit endgültig zu zerstören. Die Waffen der beiden Krieger und die Stelle, wo Ngurunderi den Leichnam verbrannt hatte, sind heute große Steinblöcke am Strand. Schließlich fand Ngurunderi seine beiden Frauen wieder, aber sie liefen voller Angst davon. Er warf eine Keule nach ihnen – heute eine hügelige Landzunge an der Küste –, doch sie schwammen ins Meer hinaus. Da ließ Ngurunderi die See aufschäumen und eine mächtige Brandung heranrollen, so daß seine Frauen ertranken. Nachdem seine Wut verraucht war, bereute Ngurunderi aber seine Tat und trauerte um seine Frauen. Er wußte, daß es auch für ihn an der Zeit war, sich aus dieser Welt zu verabschieden. Er tauchte tief ins Meer ein, um seine Seele abzukühlen, und begab sich dann hinauf in die Himmelswelt, wo er heute als besonders hell funkelnder Stern in der Milchstraße zu sehen ist.²³

Für die südostaustralischen Aborigines-Gruppen wie die Kamilaroi oder die Wiradjuri, die bevölkerungsreichsten im heutigen Bundesstaat New South Wales, war es der große Ahnherr, Stammvater und Kulturheros Baiame, der ihren Lebensraum und ihre Gesetze geschaffen hatte. Er war ein mächtiges Wesen, das den ersten Menschen aus einem genau lokalisierbaren Fels im Gebiet dieser Gruppen ausgeschnitten und zum Leben erweckt haben soll. In der Traumzeit lebte Baiame selbst auf der Erde, die er nach seinen Vorstellungen gestaltet hatte. Er schuf die Tiere und Pflanzen, sorgte für deren Wachstum und Wohlergehen und begründete alle Gesetze und Regeln der Gesellschaft und Religion. Seinen Geboten mußte Folge geleistet werden, andernfalls drohten katastrophale, tödliche Strafen. Eine untergeordnete „Gottheit“, ein irdischer Stellvertreter Baiames, der als Mittelsmann zwischen Baiame und den Menschen auftrat, gelegentlich aber auch als sein Sohn bezeichnet wurde, war Turramulan. Der Legende nach war er ein hervorragender Kamilaroi-Krieger mit zwei Ehefrauen, der zuerst in den östlichen Landesteilen erschien und dann langsam nach Westen weiterwanderte. Unter Berufung auf Baiame lehrte Turramulan die Kamilaroi ihre Sitten und Gebräuche, ihre Heiratsregeln und Totems. Nachdem sein Werk vollbracht war, zog er nach Westen weiter und ging letztlich an einer bestimmten Stelle in der Milchstraße im Himmel ein. Eine weibliche Kulturheroine der Kamilaroi, denn auch das existierte in Australien, war Moonee Burrabeen. Sie wurde je nach regionaler Überlieferung einmal als Frau Baiames, ein anderes Mal als Frau Turramulans definiert. Ihr Name bedeutet frühen Übersetzungen zufolge Ei, Leben, Milch oder Nahrung.²⁴ Moonee Burrabeen lehrte und instruierte alle Kamilaroi-Frauen in ihren spezifischen Wissensgebieten und Aufgabenbereichen. Da jede Erwähnung von Baiame und Turramulan in Gegenwart von Frauen strengstens verboten war, erstreckte sich der göttliche Lebens- und Wissensfluß durch Moonee Burrabeen in der weiblichen Linie auf die Kamilaroi-Frauen. Über Inhalte und Formen dieser Lehre drang so gut wie nichts nach

²³ Nacherzählt anhand der schriftlichen Quellen von Berndt 1940, Wilpert 1970: 83f und dem Kurzfilm „Ngurunderi – A Dreaming of the Ngarrindjeri People“, 1987.

²⁴ Greenway 1878: 242

außen. Moonee Burrabeen war aber bei allen Initiationszeremonien – ebenso wie Turramulan und Baiame – als weibliche Ahnherrin vertreten.²⁵

Als Einweisung der Jugendlichen in die religiösen Geheimnisse hatte Baiame die speziellen Initiationszeremonien der Kamilaroi, die Bora-Zeremonien geschaffen. In Befolgung seiner Anweisungen aus der Traumzeit mußten diese periodisch immer wieder neu ausgeführt werden. Dabei war Baiame sowohl als unsichtbarer „Präsident“ als auch als künstlerisch gestaltete Erdfigur allgegenwärtig. Die Bora-Zeremonien stellten glanzvolle Ereignisse dar, zu denen sich viele Aborigines-Gruppen der Umgebung versammelten. Aufwändige Festplätze wurden präpariert, die in der Regel aus zwei ungleich großen Erd-Ringen, den „bora grounds“ bestanden, in denen die konkrete Einweisung der zu initiierten Jugendlichen stattfanden. Erdsulpturen, Sandmalereien sowie Baumgravuren (Dendroglyphen) markierten darüber hinaus diese Bora-Plätze. Vor etwa hundert Jahren, beim endgültigen Zusammenbruch einer funktionierenden Religionstradierung im Südosten Australiens, kamen auch die Bora-Zeremonien zum Erliegen. Sie sind jedoch durch zahlreiche ethnohistorische Quellen noch sehr gut zu rekonstruieren. Auch ein Verzeichnis der Bora-Ringe, von denen heute noch einige wenige andeutungsweise im Gelände zu erkennen sind, existiert.²⁶

Totemismus

Der Totemismus ist ein religiöses und soziales Phänomen, das nicht nur in Australien auftritt. Vielmehr ist es auch in anderen Erdteilen und bei anderen Völkern, so z. B. in Nordamerika verbreitet. Ursprünglich stammt das Wort Totem (oder oteteman, dodaim, ododam) sogar aus dem Algonkin, einer nordamerikanischen Indianersprache. Dort bedeutet „ototeman“ soviel wie „er ist aus meiner Verwandtschaft“. Erstmals wurde das Wort 1790 in dem Reisebericht „Voyages and Travels of an Indian Interpreter and Trader“ von J. Long belegt. Die totemistische Grundeinstellung zum naturräumlichen und sozialen Umfeld hat allerdings in Australien eine ganz besondere Tiefe und Bedeutung erlangt. Es umfaßt hier neben der spirituellen, religiösen und sozialen auch eine lokale Bedeutungsebene.

Doch was ist Totemismus? In erster Linie läßt sich sagen, daß der Totemismus ein ganz spezifisches Beziehungssystem zwischen den Menschen – einzeln oder als Gruppe – und einem Tier, einer Pflanze oder einem Naturelement darstellt. Man fühlt sich als abstammend, verwandt, familiär zugehörig zu diesem Tier, dieser Pflanze oder dem Naturphänomen, das man als sein Totem bezeichnet. Ein Totem kann alles sein, ein Känguruh, ein Emu, eine Schlange, eine Sternenformation am Himmel. Auch die mächtigen Ahnen aus der Traumzeit können eine totemistische Funktion annehmen, weshalb sie im Englischen auch als „totemic ancestors“ bezeichnet werden.

Die tiefe innere Verbundenheit zu diesem Totem hat eine übergeordnete, religiöse Funktion und Bedeutung. Sie wirkt aber auch nach innen, indem sie den Gruppenzusammenhalt stärkt, Heiratsklassen definiert oder Einzelpersonen zu Totemgruppen zusammenfaßt. In ersterem Fall wird je eine Gruppe mit einem „Emblem“ (Tier, Pflanze oder Naturphänomen) versehen, um sich so von anderen Gruppen, die andere Totems haben, abzugrenzen. Handelt es sich um durch Totems definierte Heiratsklassen, so darf – in der Regel – immer nur ein Heiratspartner aus einer anderen Totemgruppe genommen werden

²⁵ Alle Angaben zur Kamilaroi-Religion siehe Erckenbrecht 1993a: 250 – 263.

²⁶ Erckenbrecht 1993a: 263

(Exogamie). Ist das Totem eine Pflanze oder ein Tier, so können damit auch Tabuvorschriften insofern einhergehen, als daß dieses Tier oder diese Pflanze nicht gegessen werden darf. Auch ein ökologischer bzw. Artenschutz-orientierter Gedanke kann so mit dem Totemismus verbunden sein. Zudem existieren in Australien örtlich fixierte Bezugszentren, die unmittelbar mit dem Totem verknüpft sind. Hier werden regelrechte Kulte um das Totem durchgeführt. Diese Totemzentren geben dem australischen Totemismus auch eine wichtige lokale Bedeutungsebene. Totemismus kann also eine komplexe, in viele religiöse und profane Gesellschaftsbereiche hineinwirkende Funktion annehmen.

Für den einzelnen ergeben sich vielerlei totemistische Bezüge zu seiner natürlichen Umwelt und seinem sozialen und lokalen Beziehungsgeflecht. Durch Geburt ist der Mensch in ein bestimmtes Totemverhältnis hineingegeben: das Totem seines Clans, seines Stammes oder seiner Stammeshälfte (Moiety); das Totem, das er von seiner Mutter oder seinem Vater übernommen hat; das Totem, dem er aufgrund seiner Geschlechtszugehörigkeit angehört. Hinzu kommen das Totem, das er im Laufe seines Lebens als Individuum erwirbt; das Totem, das er durch Aufnahme in eine Kultgemeinschaft erworben hat usw. Durch diese Vielzahl von Bezügen spricht man hier auch von Polytotemismus. Eine kenntnisreiche und detaillierte Studie heißt z.B. „Personal Monototemism in a Polytotemic Community.“²⁷

Der starke persönliche und soziale Bezug zu einem Totem hat für den entsprechenden Menschen ganz konkrete Auswirkungen. Das Totem begleitet und beschützt durch das ganze Leben hindurch und bietet eine ganz persönliche Einbettung in natürliche und soziale Strukturen. Die innere, ganz persönliche Verbindung bspw. zu einem Känguruh oder einem Emu führt dazu, daß man sich selbst als „Känguruh-Mann“ oder „Emu-Frau“ empfindet. Dieses Tier ist dann wie das eigene Fleisch und Blut, weswegen es unter den Aborigines im englischen Sprachgebrauch auch als „meat“, „flesh“ oder „skin“ bezeichnet wird. Mit den Mitgliedern desselben Totems, mögen sie aus einer anderen Gegend stammen oder einem anderen Clan angehören, empfindet man eine große Verbundenheit. Alle Mitglieder des Känguruh- oder Emu-Totems beziehen sich auf dieselbe Herkunftslegende und betrachten sich untereinander als verwandt, wie bspw. Schwestern oder Brüder, die aufeinander achten und füreinander sorgen müssen. Dieser starke, vielfach auch ganz praktische soziale Charakter des Totems mag dafür verantwortlich sein, daß der Gedanke der totemistischen Verbundenheit in der Aborigines-Kultur bis heute vielfach noch lebendig geblieben ist. Auch wenn er heute nicht mehr so eine tiefe und komplexe Bedeutungsvielfalt entwickeln kann, weil viele Elemente der traditionellen Gesellschaft verschwunden oder nicht mehr praktikabel sind, so kann er doch noch ein wesentliches Bezugs- und Identitätskriterium darstellen.

In der Wissenschaft wurden der Begriff und das Gedankengebäude, das sich um die Vorstellung des Totemismus rankt, immer wieder kritisiert. Zahlreiche Publikationen haben sich mit diesem Phänomen beschäftigt. Einstmals sah man dadurch sogar eine eigene Religionsstufe in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit gegeben oder einen Beleg für die besondere Primitivität bestimmter Gesellschaften. Zu viele verschiedene kulturelle und religiöse Praktiken seien unter diesem Begriff zusammengefaßt worden, so die Kritik. Deren Auftreten in den verschiedenen Gesellschaften sei mehr oder weniger zufällig, die Herauskristallisierung – und Stilisierung - eines Totemismus basiere auf den Vorurteilen und voreingenommenen Betrachtungsweisen von Forschern usw. Dies gipfelte sogar in der Behauptung, der Totemismus sei lediglich eine Illusion gewesen, und habe überhaupt nicht existiert.²⁸ Es ist wichtig, daß man um diese Kritik an dem Phänomen und Begriff

²⁷ Theodor Strehlow 1964

²⁸ Lévi-Strauss 1962

Totemismus weiß. Dennoch ist für die Gedankenwelt, die religiöse und soziale Einstellung der Aborigines, eine totemistische Hinwendung zur natürlichen und sozialen Umwelt nicht von der Hand zu weisen. Der Totemismus in Australien hat gelebt – und existiert zum Teil auch heute noch.

Missionierung

Mit der anglo-europäischen Annexion und Besiedlung des australischen Kontinents begann auch die christliche Missionierung der australischen Aborigines. Auf dem riesigen Kontinent konnte diese Missionierung jedoch nur punktuell erfolgen, so z. B. dort, wo die europäische Besiedlung schon existierte, in vielen Fällen aber gerade dort, wo man sich von den negativen zivilisatorischen Einflüssen unberührte Gebiete versprach. So waren zunächst der Südosten, dann die weiteren besiedelten Küstenregionen, später, Ende des 19. Jahrhunderts, Zentralaustralien, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die nördlichen Regionen Australiens (bspw. Bathurst und Melville Island, Gulf of Carpentaria, die Cape York Halbinsel) von der Missionierung berührt.

Tabelle Nr. 1: Ansatz und Auswirkungen der christlichen Missionierung in Australien

Elemente traditioneller Religion	Christliche Missionierung konnte bedeuten:
<p>Religion der australischen Aborigines wie Traumzeit, Totemismus, heiliges geheimes Wissen, Initiation, Mythologie usw.</p>	<ul style="list-style-type: none"> ◀ Keine Religion der Aborigines vorhanden, daher muß man ihnen den Glauben bringen ◀ Ersetzen des einen Glaubens durch den anderen ◀ Verständigungsprobleme bei so schwierigen Begriffen wie „Gott“, „Schöpfung“, „Seele“ etc., so daß einheimischer und christlicher Glaube verzerrt werden ◀ Durch Kenntnis von Kultur und Religion Einsatz für die Aborigines ◀ Unterdrückung und Bevormundung der Aborigines ◀ Verständnis und Austausch („The bible is tribal“, s.u.) ◀ Entwurzelung und Heimatlosigkeit hinsichtlich beider Religionen ◀ Symbiose oder Synthese beider Religionsformen: Vereinbarkeit von christlichem Gott und Kirchengang mit Traumzeitvorstellungen und totemistischen Zeremonien

In Australien waren (und sind) viele verschiedene Missionsgesellschaften aus unterschiedlichen Ländern tätig wie z.B. die London Missionary Society aus Großbritannien oder die deutschen Herrnhuter oder Hermannsburger Missionare. Die missionarischen Ansätze reichten von der Meinung, Aborigines besäßen keinerlei Religion und wären somit frische, unbeschriebene Blätter für die frohe Botschaft, über Unterdrückung und Bevormundung der Aborigines auf den Missionsstationen, bis hin zu Verständnis und Ausgleichsbemühungen für beiderlei Religionen und Kulturen (siehe Tabelle Nr. 1). Die (historische) Rolle der Missionstätigkeit in Australien heute eindeutig zu bewerten, ist daher schwierig. Sie vereinigte verschiedene Elemente und wirkte in unterschiedliche Richtungen. Die guten Absichten vieler Missionare, eine Kultur zu retten und vor den schädlichen Einflüssen der sogenannten Zivilisation zu schützen, wie dies z. B. um 1820 der englische Missionar Threkeld bei den Awabakel in der Nähe des heutigen Newcastle (NSW) tat, sind nicht zu leugnen. Andererseits herrschten auf den Missionsstationen oft autoritäre Verhältnisse vor, durch die die Aborigines unter Mißachtung ihrer Menschenwürde wie unmündige Kinder herumgeschubst wurden. Jugendliche wurden ihren Eltern gewaltsam entrissen und über Nacht eingeschlossen wie in Hermannsburg bei Alice Springs, die alten „blackfellows“ sollten mit vielerlei Mitteln entmachtet und ihnen die Kontrolle über die Kinder entzogen werden wie bei den Tiwi auf Bathurst Island.²⁹

Die Missionen waren andererseits über viele Jahrzehnte hinweg die einzigen Institutionen, die ein Verantwortungsgefühl für das Schicksal der australischen Ureinwohner entwickelten. Sie dienten auch als Ventil für das schlechte Gewissen der weißen australischen Gesellschaft. Aber die Missionare produzierten auch ein neues Problem: Für die christianisierten Aborigines, die die Bibel lesen konnten und die die westlichen Wertvorstellungen akzeptierten, war in der rauen australischen Wirklichkeit oftmals gar kein Platz vorgesehen. Lang gehegte Vorurteile und rassistische Einstellungen verhinderten vielerorts eine ernsthafte Integration schwarzer Christen in die weiße Gesellschaft. Daher sind die Erfahrungen und Erinnerungen der Aborigines an die Zeit der Missionierung und die aktiven Eingriffe der Missionare in ihre Kultur und Lebensweise sehr unterschiedlich. Mancherorts sind sie verhaßt, an anderen Orten werden ihre Missionsstationen als ein Refugium in Erinnerung gehalten, in dem viele Aborigines-Gruppen, obgleich aus einem riesigen Einzugsgebiet bunt zusammengewürfelt, überleben konnten.

Kultur und Religion heute

Verbliebene indigene Kulturelemente, Traditionsbewahrung und Religionsausübung heute generell für ganz Australien zu bestimmen, ist schwierig und sicherlich in diesem Beitrag nicht zu leisten. Die Annexion des Landes für die britische Krone, die konkrete Inbesitznahme durch anglo-europäische Siedler, die Vertreibung und Dezimierung der Ureinwohner sowie eine rassistische Geisteshaltung, die auch heute noch die Einstellung gegenüber den Aborigines in weiten Teilen bestimmt, waren (und sind) sicherlich kennzeichnend für das Schicksal der australischen Urbevölkerung. Dennoch fanden all diese Entwicklungen ungleichzeitig auf dem großen Kontinent statt, und die Situation in den heutigen Staaten New South Wales oder Victoria sind sicher andere als im Northern Territory oder in Westaustralien. Von einem Genozid kann meines Erachtens nicht pauschal gesprochen werden. Die Aborigines haben physisch und in gewissem Maße auch kulturell überlebt, selbst wenn der ehemals selbstbestimmte und freie „aboriginal way of life“ nicht

²⁹ Siehe Erckenbrecht 1997

erhalten werden konnte. Die Ergebnisse der jüngsten Volkszählung belegen eine Zahl von 410 000 Menschen, die sich zur Ureinwohnerbevölkerung zählen (siehe Tabelle Nr. 2).³⁰ Sicherlich gehören viele dieser Menschen zur wenig privilegierten und sozial benachteiligten Unterschicht in Australien. Aber sie bekennen sich zu dieser Abstammung und fühlen sich dadurch weniger stigmatisiert als dies vielleicht noch vor zwanzig oder dreißig Jahren der Fall war.

Tabelle Nr. 2: Indigene Bevölkerung nach Bundesstaaten und Territorien (nach Braun 2002; Quelle: Australian Bureau of Statistics)

	Indigene Bevölkerung im August 2001	In % der Gesamtbevölkerung	Zunahme seit 1996 in %
New South Wales	119. 865	1,9	18
Victoria	25. 078	0,5	17
Queensland	112. 772	3,1	18
Western Australia	58. 496	3,2	15
South Australia	23. 425	1,6	15
Tasmania	15. 773	3,5	14
Northern Territory	50. 785	25,1	10
Australian Capital Territory	3. 576	1,2	23
Australien insgesamt	410. 003	2,2	16

Statistische Angaben über die rein religiöse Zugehörigkeit der indigenen Bevölkerung sind schwer zu erlangen, obgleich die alle fünf Jahre stattfindende Volkszählung auch diese Themen abtastet. Da aber die Beantwortung dieser Frage seit 1933 nicht zwingend erforderlich ist, sondern nur einen freiwilligen Status hat, und die Kategorie „Indigenous Religion“, in die sich Aborigines hätten eintragen können, gar nicht existiert, kann man wirklich nur von einem Abtasten sprechen.³¹ Zusammen mit Änderungen im Censusaufbau, dem allgemeinen Bevölkerungsanstieg sowie Immigrationsbewegungen von Personen nichtchristlicher Religionen ist die Kategorie der christlichen Religionszugehörigkeit vergleichsweise geschrumpft bzw. verzeichnet einen geringeren Zuwachs als die Gruppe der nichtchristlichen, vor allem der buddhistischen und islamischen Religion. Insgesamt betrachteten sich 2001 68 % aller Australier als Christen (u.a. 27 % Katholiken und 21% Anglikaner umfassend), 5 % zählten sich als nicht den christlichen Religionen zugehörig, und 25 % legten keinerlei Religionsbekenntnis ab. In letzterer Kategorie sowie innerhalb der christlichen Kirchen sind sicherlich die meisten Aborigines zu finden, über ihren genauen Anteil oder ihre wirkliche innere Zuwendung wissen wir jedoch – zumindest anhand solcher Statistiken – so gut wie nichts.

³⁰ Für eine Zusammenstellung relevanter Daten der letzten Volkszählung am 7. August 2002 siehe die Homepage des „Australian Bureau of Statistics“ (www.abs.gov.au) sowie Braun 2002. Insgesamt muß betont werden, daß die alle fünf Jahre stattfindenden australischen Volkszählungen auf freiwillige Selbstauskunft, auf die Gewissenhaftigkeit und Ernsthaftigkeit der australischen Bürger bei der Beantwortung aller Fragen vertrauen muß, denn eine Kontrolle ist nicht möglich (und auch nicht angestrebt).

³¹ Ergebnisse der Volkszählung 2001 sowie Vergleiche mit den früheren Erhebungen siehe unter www.abs.gov.au und den untergeordneten Suchbegriffen (→ Population → Religion).

Inwiefern indigene Religiosität und Spiritualität der Aborigines heute erhalten geblieben ist und gelebt wird, ist pauschal schwer zu beantworten. Vertreibung und Entwurzelung sowie vor allem die verhängnisvolle Praxis im Zuge der Assimilationspolitik, Aborigines-Kinder ihren Eltern wegzunehmen, haben auch zu einer Unterbrechung der Religionstradierung geführt. Nominell sind heute, wie erwähnt, viele Aborigines Christen und gehören der einen oder anderen christlichen Religionsgemeinschaft an. Dennoch werden in manchen Gegenden die alten Mythen tradiert, die Felsbildmalereien gepflegt, sakrale Plätze geheimgehalten und die Jugendlichen initiiert. Manche Stimmen betonen besonders die Gemeinsamkeiten der beiden Religionen und propagieren sogar eine Symbiose zwischen traditionellen und christlichen Elementen, da manches, wie z. B. der Glaube an übernatürliche, mächtige Wesen, teuflische Geister sowie die existentielle Bedeutung der Schlange, in beiden Religionen vorkomme.³² Das Schlagwort dafür lautet: „The bible is tribal!“

Die Rückbesinnung auf kulturelle und religiöse Wurzeln, beginnend mit der politischen Auseinandersetzung um Landrechte in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, hat zu einer großen Revitalisierungsbewegung geführt. Die internationale Wertschätzung und Akzeptanz ihrer Kunst hat darüber hinaus sicherlich eine große Rolle in dem gestärkten Selbstbewußtsein der Aborigines gespielt. Die Tourismusindustrie wirbt in großem Maßstab mit ihnen und ihrer Kultur für Australien.

Daher kann man heute mit Sicherheit sagen, daß, mögen die Aborigines in den christlichen Kirchen aktiv sein, in Camps an den Stadträndern oder Suburbs leben, einem Beruf in den Millionenstädten der modernen australischen Gesellschaft nachgehen (denn das gibt es selbstverständlich auch) oder in abgelegenen Siedlungen im „outback“ leben und ihre Religion pflegen, sie alle in der einen oder anderen Weise von der Vorstellung beseelt sind, ihre Wurzeln in einer jahrtausendealten Kultur zu haben. Einer Kultur, die ein einmaliges Verhältnis zwischen den Menschen, dem Land und der spirituellen Ebene entwickelt hat. Die Aborigines beziehen ihr Selbstbewußtsein in großem Maße aus dieser Einzigartigkeit, die sie trotz aller widrigen Umstände in das zwanzigste und einundzwanzigste Jahrhundert hinein gerettet haben. Hoffen wir daher, daß sie weiterhin die Möglichkeit haben werden, ihren Träumen zu folgen!

Literatur:

Berndt, Ronald M. (1940). Some Aspects of Jaralde Culture, South Australia. In: *Oceania* 11 (2): 164 – 185. Sydney.

Berndt, Ronald M. & Catherine 1964: *The World of the first Australians*. London: Angus & Robertson. Sydney: Ure Smith.

Braun, Boris (2002). Jüngere Trends der demographischen und sozialen Entwicklung Australiens – ein Blick auf die ersten Ergebnisse der Volkszählung 2001. In: *Newsletter der Deutschen Gesellschaft für Australien-Studien* 16: 11 – 16. Berlin.

³² Vgl. Flood 1985

- Chatwin, Bruce (1987). *The Songlines*. London: Jonathan Cape.
 Deutsch: 1990: *Traumpfade*. Hamburg: Petersen. 11. Auflage Januar 2001: *Traumpfade*.
 Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Elkin, Adolphus P. (1964). *The Australian Aborigines; How to Understand Them*. 4. Auflage.
 Sydney: Angus & Robertson.
- Erckenbrecht, Corinna (1993a). *Frauen in Australien. „Aboriginal women“ gestern und heute*. Bonn: Holos-Verlag, Mundus Reihe Ethnologie Bd. 62.
- (1993b). Wissenschaftsgeschichtlicher und religionsethnologischer Streit. Hochgottglaube versus autochthone Religionsformen am Beispiel der Kamilaroi, Australien.
 In: *Anthropos, Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde* 88: 517 – 528.
 St. Augustin.
 - (1997). „Der Bischof mit seinen 150 Bräuten“ – Christentum und Polygamie auf Bathurst Island, Nordaustralien. In: *Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig* 41: 303 – 322. Münster-Hamburg: Lit Verlag.
 - (1998). *Traumzeit. Die Religion der Ureinwohner Australiens*. Freiburg: Herder Verlag. Kleine Bibliothek der Religionen Bd. 8.
 - (2000). Die materielle Kultur der australischen Aborigines – eine „Stein“zeit? In: *Newsletter der deutschen Gesellschaft für Australien-Studien* 14: 27 – 42. Wuppertal.
- Flood, James Bernard 1985: Aspects of popular Religion among catholic Murriss of Moree.
 In: *Nungalinya Occasional Bulletin* Nr. 29. Nungalinya College, Casuarina, Northern Territory.
- Fullagar, R.L.K. & Price, D.M. & Head, L.M. (1996). Early human occupation of northern Australia: archaeology and thermoluminescence dating of Jinmium rock-shelter, Northern Territory. In: *Antiquity* 70: 751-73.
- Greenway, Charles C. (1878). Australian Language and Tradition. In: *Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 7: 233-246. London.
- Gsell, Francois-Xavier (1956). *Der Bischof mit seinen 150 Bräuten. 50 Jahre als Missionar im australischen Busch*. München: Rex Verlag.
- Horton, David (gen. ed.) (1994): *Encyclopaedia of Aboriginal Australia. Aboriginal and Torres Strait Islanders History, Society and Culture*. 2 Bde. Canberra: Institute of Aboriginal and Torres Strait Islanders Studies.
- Lévi-Strauss, Claude (1962). *Le Totémisme aujourd’hui*. Paris.
 1965 *Das Ende des Totemismus*. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch.
- Spencer, Baldwin & Gillen, Francis (1899). *The Native Tribes of Central Australia*. London: Macmillan.
- (1904). *The Northern Tribes of Central Australia*. London: Macmillan.

- (1914). *Native Tribes of the Northern Territory of Australia*. London: Macmillan.
 - (1927). *The Arunta: A Study of a Stone Age Peoples*. 2 Bde. London: Macmillan.
- Stanner, William E. H. (1979). *White man got no dreaming. Essays 1938 – 1973*. Canberra: Australian National University Press.
- Strehlow, Theodor G. H. (1964). Personal Monototemism in a Polytotemic Community. In: *Festschrift für A. E. Jensen*. S. 723 – 754. Frankfurt.
- Tindale, Norman B. (1974). *Aboriginal Tribes of Australia. Their terrain, environmental controls, distribution, limits and proper names*. 2 Bde. mit Kartenwerk. Berkeley: University of California Press.
- Williams, Nancy M. (1986). *The Yolngu and their Land. A System of Land Tenure and the Fight for its Recognition*. Hier: Appendix 1: „Dreaming.“ S. 234 – 237. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies.
- Wilpert, Clara (1970). *Kosmogonische Mythen der australischen Eingeborenen. Das Konzept der Schöpfung und Anthropogenese*. München: Klaus Renner Verlag.